

Interview mit Josefine Göhmann zu „reBELLES! portraits lyriques“ durch Jonas Zerweck/Deutschlandfunk

Frage:

Der Titel des Albums spielt mit dem französischen Wort für „Rebellin“. Gegen was rebellieren Sie mit diesem Album?

Antwort:

Sich in dieser Welt selbst zu finden und zu definieren, ist unglaublich komplex geworden. Für uns Frauen ist es sehr schwierig, obwohl wir mehr als 100 Jahre Frauenrechtsbewegung haben und obwohl wir im Grundgesetz gleichberechtigt sind. Mich interessiert, warum das so schwer ist oder – drastisch gesagt welcher Diktatur des Geistes wir folgen. Vielleicht der Idee, dass jede und jeder von uns perfekt sein will. Es gibt so viele Standards, wie man sein sollte: besonders reich, besonders schön, besonders erfolgreich oder sexy. Und natürlich soll das alles ganz leicht gelingen. Aber ich empfinde das alles andere als leicht, gerade als Frau.

Frage:

Was macht es so schwer?

Antwort:

Da existieren schwer zu fassende Schranken. Um sich ihnen zu nähern, ist für mich die zentrale Frage: Was hindert mich als Frau, wirklich frei leben und entscheiden zu können? Auf der Suche nach Antworten interessiert mich vor allem, welche kulturhistorischen Schablonen oder verhindernde Muster wir in uns tragen.

Frage:

Davon präsentieren Sie einige auf diesem Album. Welche Absicht verfolgen Sie damit?

Antwort:

Ich wünsche uns Frauen Mut auszusprechen, was wir denken und fühlen. Dafür möchte ich kämpfen mit diesem Programm: Wagemutig zu sein trotz Widersprüchlichkeit von dem, was wir spüren, was wir sein wollen und wie wir uns identifizieren.

Als das Grundgesetz nach dem Krieg ausgearbeitet wurde, wurde noch darüber gestritten, ob Männer und Frauen gleichberechtigt sind. Dann schaue ich auf die heutigen Zahlen häuslicher Gewalt gegen Frauen und mir wird klar, wie sehr wir selbst 70 Jahre später die Gleichberechtigung nicht leben.

Frage:

Wie ist das Album aufgebaut?

Antwort:

Bei der Planung dieses Programmes habe ich mich an Postkarten von Museumsbesuchen orientiert: Die Gemälde sagen viel darüber aus, wie Frauen im 20. Jahrhundert gesehen wurden und wie sich Frauen in Selbstbildnissen (z.B. von Frida Kahlo, Paula Modersohn-Becker, Anita Réé) selbst gesehen haben. Ich habe die Vorstellung entwickelt, wenn ich Lied und Gemälde analog setze, könnte das Album einem Museumsbesuch entsprechen. Es gibt vier verschiedene Räume. Der erste ist *Vierge* mit Darstellungen von Jungfräulichkeit im

Kontext des biblischen Testaments. Dann gibt es den zweiten Raum zum Frauentyp *Sirène*, in dem eher die ätherische Weiblichkeit dargestellt ist. In *Héroïne* wird die Frau vornehmlich als Heldin dargestellt. Und *Ophélie* widmet sich schließlich der literarischen Shakespeare-Figur, die für sich steht, aber auch die Aspekte von *Vierge*, *Sirène* und *Héroïne* vereint.

Frage:

Machen wir doch mal gedanklich den Rundgang und beginnen im Raum *Vierge*. Wie stellen Sie sich diese Abteilungen vor?

Antwort:

Ich kam am Anfang meiner Überlegungen sehr schnell zu unserem kulturhistorischen Hintergrund mit dem Christentum und dem Topos Jungfrau oder der Entwicklung vom Mädchen hin zur Frau. Mir geht es dabei gar nicht so sehr um das spezifisch Religiöse und auch nicht um die Betrachtung einer bestimmten Religion. Ich komme aber aus einem christlichen Kontext, deswegen existiert dieser Schwerpunkt. Die Jungfrau ist ein zentraler weiblicher Topos. Was bedeutet Jungfrau bei den Christen und was hat es mit der Jungfrau Maria auf sich? Auch das Thema weibliche Beschneidung spielt mit rein. Das sind diffizile Themengebiete. Mir geht es zentral um den Aspekt der Jungfräulichkeit. Also gar nicht so sehr im explizit sexuellen Sinne, sondern eher um die Verehrung der weiblichen Unschuld.

Frage:

Diesem Abschnitt haben Sie auch den Untertitel „Tugend und Testament“ gegeben. Für den Zweiten *Sirène* lautet er „Märchen und Träume“. Worum geht es hier?

Antwort:

Der steht für die „fémininité“ im Sinne von Zartheit. Dem Weiblichen wird das ja oft zugeschrieben. Es ist sowieso eine Grundfrage, ob es die Frau an sich überhaupt gibt. Aber ich denke, dass wir uns schon darauf einigen können, dass unter weiblich insgesamt eine andere Grundentität des Weichen verstanden wird als beim klassischen Bild eines Mannes. Wir befinden uns ja mitten in wichtigen Diversitätsdebatten, in denen es darum geht, ob ein Mann auch so sein darf, und wir versuchen uns zu öffnen, sodass es diese strengen Regeln nicht gibt, was sein darf. Zumindest kulturhistorisch denke ich aber schon, dass etwas wie eine Meerjungfrau oder eine tänzerisch ätherische Gestalt eher weiblich konnotiert ist. Diese beiden Untertitel sind zudem so gewählt, dass sie über die Begriffe *Vierge* und *Sirène* hinausweisen.

Frage:

Héroïne haben Sie den dritten Abschnitt genannt und den Untertitel „Straße und Utopie“ gewählt.

Antwort:

Eine berühmte Heldin ist Jeanne d'Arc: Eine Jungfrau, die als furchtlose Kämpferin Menschen hinter sich versammelt für eine kriegerische Mission. Im heutigen Kontext wählt eine politische Heldin eher die Straße – wie auch Brechts säkulare Jeanne, die heilige Johanna der Schlachthöfe. ‚Utopie‘ steht dafür, was es bedeutet, heldenhaft für eine bessere Welt zu kämpfen.

Frage:

Sie haben schon angedeutet, dass im Abschnitt *Ophélie* die Aspekte der vorangegangenen zusammenlaufen. Wie sehen Sie diese Figur?

Antwort:

Ophelia ist im Grunde eine Opfergestalt. Gegen den Rat ihres Bruders und Vaters lässt sie sich auf Hamlet ein und glaubt an die Liebe. Dann bringt Hamlet ihren Vater im Unfall um und folgt seiner eigenen, wahnhaften Rachemission, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Aber ist Ophelia dabei einfach nur Opfer? Ich wehre mich dagegen, zu sagen, sie sei schlicht hysterisch und wahnhaft krank, weil sie so überladen sei von all dem, das ihr widerfährt. Ich denke, sie wird eher zu einer Art Anti-Hamlet. Bei ihr ist der Wahn auch etwas, das wie eine Art Kleidung angelegt ist, um auszusprechen, was unangenehm für alle anderen ist.

Frage:

Was macht Ophelia zu Rebellin?

Es gibt einen zentralen Moment und der wird auch in den verschiedenen Ophelia-Vertonungen aufgegriffen: Sie spricht da nicht nur, sondern sie erhebt die Stimme singend. Sie setzt ihre (Sing-)Stimme ein, um Sachen vor dem ganzen Hof auszusprechen. Die Leute sind daraufhin irritiert und haben Angst: Was sagt sie? Könnte uns das bedrängen? Kurze Zeit später wird ihre Leiche vorbeigetragen, als ob sie eine Selbstmörderin wäre. Wie ihr Tod stattgefunden haben soll, erzählt Gertrude, die Mutter von Hamlet und Komplizin des Mordes an ihrem Mann. Sie berichtet, Ophelia wäre am Wasser umgekommen. Wir sind selber beim Tod von Ophelia nicht dabei. Gertrude erzählt auch vom Fund bestimmter Pflanzen und Kräuter. Mir hat ein Anglist bei einem Ophelia-Konzert erklärt, dass die aufgezählten Pflanzen gängige Abtreibungskräuter in der Zeit von Shakespeare waren. Wir wissen nicht, ob Gertrude die Wahrheit erzählt. Aber selbst wenn, stellt sich mir die Frage, ob Ophelia vielleicht schwanger war. Hat sie vielleicht versucht, das Kind abzutreiben? Oder wollte sie selbst auch sterben? Hat sie sich dann ertränkt oder was ist bei ihr passiert? Das emotionalisiert mich total.

Frage:

Wie wird Ophelia musikalisch dargestellt?

Antwort:

Mir wurden die Ophelia-Lieder von Strauss mal als Stücke vorgeschlagen mit der Bemerkung, die Psyche der Figur würde darin wie zersplittertes Glas dargestellt. Das fand ich stark. Das passt vor allem zum zweiten der Strausschen Ophelia-Lieder. Dort steht in der Aufführungsanweisung: Ophelia im Wahn. Das ist also die Prämisse. Selbst wenn ich die Musik so empfinde mit ihren sehr schnellen Charakterwechseln – vor allem in „Sie trugen ihn auf der Bahre bloß“ – habe ich mich gefragt, ob ich hier zustimmen möchte. Das ist eine als Selbstverständlichkeit angenommene Verrücktheit, Hysterie. Darüber müssen wir sprechen. Wann reden wir von Krankheit im Sinne von Stigma und wann von Krankheit, die wir liebevoll kurieren möchten, auch als Gesellschaft?

Das ist doch ein interessanter Punkt: Selbst wenn es populär ist zu behaupten, jeder dürfe frei über seine mentale Gesundheit sprechen: Die Realität ist nicht so. Da gibt es immer noch ein Tabu. Vielleicht ist es auch in Ordnung, dass gewisse Sachen doch eher im Privaten stattfinden. Aber dass vor allem meist die Frauen als verrückt dargestellt werden, macht mich wütend. Ich sehe das nicht so, denn das würde bedeuten, Frauen haben sich nicht ganz unter Kontrolle. Dann schaue ich mir die Zahlen zur häuslichen Gewalt gegen Frauen an und denke, vielleicht haben sich die Männer nicht unter Kontrolle.

Frage:

In dem Album sind auch zeitgenössische Werke, die für Sie geschrieben wurden. Was hat es mit denen auf sich?

Antwort:

Ich habe vor ein paar Jahren in Wien die philippinische Komponistin Feliz Anne Reyes Macahis und Aya Yoshida aus Japan getroffen. Ich hatte bald den Wunsch nach a capella-Stücken von beiden. Später habe ich dann von Feliz ein Stück für ein Vokalquintett gehört, in dem sie gregorianische Klänge mit der folkloristischen Musik der Philippinen miteinander verflochten hat. Das hat mich sehr fasziniert und war die Grundlage für die Idee, solche Klänge mit einem Gebetstext an die Jungfrau Maria zu kombinieren.

Wenn das Programm a capella beginnt, darf es auch so enden. Ich fragte Aya und fand in einem Gedichtband von Gustavo Adolfo Bécquer ein Gedicht: A la muerte de un niño, auf den Tod eines Kindes. Ich wusste sofort, das ist der richtige Text. Das Stück ist eine Art Abgesang, ein Requiem auf ein Kind in Form eines Wiegenliedes. Wie eine Berceuse éternelle, ein unendliches Wiegenlied übergehen das Kind und seine Seele in die Unendlichkeit des Kosmos.

Frage:

Es geht in dem Album um verschiedene Frauentypen, aber nur einige der Werke sind tatsächlich von Frauen komponiert. Warum haben Sie sich für diese Auswahl von Komponist*innen entschieden?

Antwort:

Dieses Album ist ein ästhetisches Angebot zum Diskurs um die Weiblichkeit, um das Frausein heute und seit hundert Jahren. Da spielen dazu noch sehr persönliche Gefühle von mir hinein, welche Stücke ich wie kombiniere. Ich wollte dabei nicht nur Texte, Werke und Interpretationen von Frauen betrachten, sondern unser kulturelles Erbe. Es spricht nichts dagegen, nur nach Werken von Frauen zu suchen. Jede Entdeckung einer Komponistin und Zugänge zu ihrer Musik finde ich sogar sehr wichtig. Das war bei *réBelles* aber nicht meine Idee. Dieses Album ist der Spiegel dessen, was ich mag und liebe, und wo ich fühle, dass es zueinander passt.

Viel wichtiger als die Frage, ob diese Werke nur Frauen geschaffen haben, ist für mich der Gedanke, dass wir miteinander sprechen, einander zuhören, was wir fühlen. Das bedeutet, dass wir als Frauen die Stimmen erheben. Aber lasst uns doch bitte auch die Männer einladen darüber zu sprechen, was sie fühlen. Ich weiß nicht, wie erfolgreich das für uns Frauen wird, wenn wir uns vornehmen, die Männer als Gegner zu betrachten, damit es uns besser geht. Das alles wird nur in einem Dialog gehen.
